

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 35 (1909)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Winterklagen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-441956>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wenn es so fort geht, geht es nicht mehr so fort, denn von labi kommt lapsus, und wenn in der Weltgeschichte ein Lapsus geschehen ist, so kann man nicht bloß auf ein halbes Stündchen auf die Poliklinik und sich verplustern lassen.

Man mag zugreifen wo man will, so macht man schmutzige Hände. Ein republikanischer Präsident kam mit wohlgefüllten Taschen aus dem Mahagoniland nach Europa, wo er von dessen Machthabern mit allen Ehren empfangen wurde. Nun kamen aber nach Europa Telegramme nachgefolgt, laut welchen es hieß non olet, er riecht nicht nach Blum, sondern, Herr, er stinkt! Infolge dessen muß der edle Castro sich entweder in der alten Welt in freiwilliger Verbannung betrachten oder er wird vielleicht gar auf Staatskosten heimgeliefert und kriegt wegen „Kassendissonanzen“ ein Staatslogis.

Ein anderer Lapsus führt uns ein halbes Jahrtausend zurück, denn wenn der jetzige Oberpriester von Trastevere die Jungfrau von Orleans heilig spricht, so sind dafür die damaligen Kirchenältesten von 1431, der Bischof von Beauvoir und die Erzbischofe von Rouen und Paris als leichfertige Buben und Verbrecher gekennzeichnet, da sie statt das edle Volbringenmädchen zu retten, dasselbe dem Scheiterhaufen überlieferten.

Das Wort Bloch oder Block ist jetzt in der Diplomatensprache Mode geworden, und wir können es bei der Besprechung der meningitis phosphorescens oder des Hirnhautmetterleuchtens, das Europa plagt, ganz wohl verwenden, denn die Zukunft laßt allerdings wie ein erraticer Bloch, ein Incubus, ein Schrätzel auf der Brust des Halbschläfers, der sich vor dem Erwachen fürchtet, weil in dieser schoslen Überbrettlwelt doch nichts Gutes zu erwarten ist.

In Deutschland, das sich als das Herz Europas, als das europäische Reich der Mitte betrachtet und daher in mancher Beziehung als Neuchina oder Neuchinesien auführt, wird der Bloch am meisten gespürt, denn wenn auch für einige Wochen das Kaiserwetter umgeschlagen hat so weiß doch Niemand, ob man nun nicht am Anfang einer Periode der Palastverwitterung oder systematischen Obstruktion von oben herab steht, was in Preußen leichter als in jedem andern Lande möglich ist, denn in einem Staate, wo das sogenannte Volk noch auf den Knien herumrutschen und allertiefuntertänigt darum betteln muß, der Fürst möchte die Pflicht erfüllen, zu der er sich bei der Thronbesteigung eidlich verbunden, da steht es eben bedenklich, da wird man unwillkürlich an Schillers

Reiterpruch erinnert: „... auf das Gehudel unter mir heruntersehen von meinem Tier!“

Während der Geniekrampf nur in einzelnen Fällen auftritt, ist eben die hypnotisierte germanische Untertanenmasse vom Kniekrampf befallen, der sie zum abgöttischen Niederstinken nötigt, sobald nur das Wort Majestät ausgesprochen wird. Jede Abreise an den Kaiser ist ein Bettelbrief, jede Rede, die in ganz Deutschland gehalten wird, eine Kaiserfunte. Wenn man von der russischen Duma mit Kopfschütteln redet, so steht es mit dem deutschen Reichstag nicht besser, er nennt sich nicht Duma, aber er steht bumm da, wenn er in seinen Verammlungen kaum den vierten Teil seiner Mitglieder zählt. Bei solchen Zuständen ist es unbegreiflich, wie ein auch nur einigermaßen intelligenter Mensch noch Zeit und Laune findet, seinen Untertanen noch Instruktionen zu einem Schnappfarrensurrah zu erteilen.

Aber auch der Senior der europäischen Staatsmänner wird nicht rein erfunden, wenn man ans politische Nierenprüfen geht. Der hochbetagte Franz Joseph hat ein Stück Land, das er als Pfand in der Hand hatte, als Besitztum erklärt, und seine Kollegen und Helfershelfer haben es geschehen lassen und beide Augen zugebrückt. England, trotzdem es nicht zur Tripelallianz gehört, hat seinen energischen Einspruch erhoben, weil es vielleicht in bezug auf Cypern und Ägypten ähnliches im Sinn hat. Damit ist jedoch nicht für den Frieden, sondern für den Krieg gesorgt und zwar für einen Weltkrieg; der Satz, daß man vornehme Diebereien als Kleptomanie betrachten muß, muß dann dem andern Versteim Platz machen: Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht.

Jedes Doktorlein muß sein Examen rigorosum und jedes Studentchen seine Maturitätsprüfung machen, sonst ist es nichts mit Amt und Würden und der Herr Doktor darf nicht einmal ein Rezept gegen einen Kagenjammer verschreiben, aber in der Weltgeschichte kann jeder Bub dreinschwagen, wenn nur sein Vater auf einem Thron sitzt, und die Welt ist schon oft in Brand gesteckt worden von Männern, die nach den Regeln der gesunden Vernunft hinter Schloß und Riegel oder ins Narrenhaus gehörten.

Der Kronprinz der Schweiz hat gottlos nicht in Belgrad studiert, aber in der schweizerische Skulptur, weil wir nun doch ins Serbendeutsch geraten sind, möge an die Schienen denken, die in den letzten Jahren soviel von sich reden machen und auf denen man so schnell vorwärts und rückwärts gelangen kann. Wir sind kein Eisenbahnstaat, wenn jezumal die Bahnen verstaatlicht werden. Eine Eidgenossenschaft auf Aktien wäre trauriger als eine Monarchie auf Aberglauben.

Winterklagen.

Es ist kalt, Weil des Winters Allgewalt Leider nie begehrt zu fragen Was die Leute dazu sagen.

Es ist kalt, Daß ein Aufenthalt Sich belohnt in zweiter Klasse, Heizen soll die Bundeskasse.

Es ist kalt, Und mein Amtsgehalt Hat entschieden mir befohlen, Ich soll sparen Holz und Kohlen.

Es ist kalt, Bin ich denn so alt? Muß ich es an Hand' und Füßen Und am ganzen Korpus büßen?

Es ist kalt, Und durch Schlüßelloch und Spalt Windel's schneidig ganz bedenklich, Macht mich endlich dumm und fränklich.

Es ist kalt, Nimmt mich Wunder, wer's bezahlt Auf dem Leihamt sind zu lösen Uhr und Ueberrock vom Bösen.

Es ist kalt, Und zwar aber dergestalt, Daß man meint, die rote Nase Schreibt sich her vom vollen Glase.

Es ist kalt, Schmerzen sind zu mannigfalt, Weil ich wie im Feuer sitze, Wenn sie kommt, die Sommerhitze.

Castro.

Laßt Castro uns erheben, Er hat 'ne feine Nase: Dieß puzen Darm und Blase Und rettete das Leben!

Zum Nationalratsproporz.

Von einem, der in der Tonhalle nicht zu Worte kam. Ich weiß, daß die Gegner den Proporz verachten, als ein lästiges Minderheitsgeknorz und ihn nicht höher schätzen als eine Kabisstorz. Aber, da in weitesten Kreisen die Überzeugung wurzelt, daß man künftighin bei der Volksvertreterwahl am besten proporzelt, so will ich auch zeigen auf weiß in schwarz, warum ich eintreten muß für den Proporz.

Gar mancher, der jetzt gegen den Proporz, hat einfach Angst vor einem Sturz; er denkt sich wie viele Stirze es absetzen würde, wenn man proporzelt. Denn, wo jetzt die herrschende Mehrheit mit Gnadensitzen schmürzelt, hört das auf, sobald man proporzelt. Dafür verschwinde auch das Geschimpf und Geschwätze, wo man ruhig und friedlich proporzelt. Ist einmal das Wahlsystem properzig, so wird das Parteileben einfach herzlich! Wer wollte um diesen Preis allein nicht schon ein eifriger Proporzler sein? Drum, ist es für die Majorzler noch so schmerzlich, wir verbleiben nur um so fester properzlich und erklären bündig und kurz: ein Hoch dem Nationalratsproporz!

Zeppelin!

Man sang schon viel von Zeppelin, Doch das sang man noch nicht, Daß, als er über Zürich fuhr, Sich zutrug die Geschichte: Als er kaum weg vom Steuer kroch, Da rief er: „Oh verdammt, Jetzt ziehn sie eine Fahne hoch Um Dach vom Steueramt!

Sixt, ob Zürich hält er, Den Motor abstellt er Doch, bald muß er weiterfahren, Ueber den Grund bin ich im Klaren: Sixt, hier g'fiels dem Teufel Sixt, er ist im Zweifel, „Doch ich fahr!“ ruft er, „ich tu's, Weil man hier so steuern muß!“

„Neitberg hell!“

Jüngst an der Limmat baggert man Viel große Steine raus; Das intressierte jedermann, Es schaut auch spaßig aus! Ein großer, dicker Bauersmann Tat sich die Sach' ansehen, Er zählt die Schaufeln an dem Rad Und kommt es nicht verstehn.

Sixt wohl!

Es fährt der Hotel-Omnibus Im Bogen durch die Stadt, Zwar sitzt nur eine Dame drinn, Weil's nicht viel fremde hat. Mit solchen Gästen ist man fein Da gibt es keine Wahl Drum steht am Eingang auf gepflanzt Das ganze Personal!

Sixt wohl, sie zeigt sich, Sixt, da verneigt sich Vom Direktor bis zum Boy Alles tief und denkt „Ohoy!“ Sixt, Pelze trägt sie, Den Direktor frägt sie, Etwas, er meint, man erstech ihn 's war die neue — Kaffee-Köchin!

Chik!

Es fährt der Hotel-Omnibus Im Bogen durch die Stadt, Zwar sitzt nur eine Dame drinn, Weil's nicht viel fremde hat. Mit solchen Gästen ist man fein Da gibt es keine Wahl Drum steht am Eingang auf gepflanzt Das ganze Personal!

Sixt wohl, sie zeigt sich, Sixt, da verneigt sich Vom Direktor bis zum Boy Alles tief und denkt „Ohoy!“ Sixt, Pelze trägt sie, Den Direktor frägt sie, Etwas, er meint, man erstech ihn 's war die neue — Kaffee-Köchin!

Eine Tragödie.

Ein Biennen summt ein Schmeichellied Dem Röschen, das im Garten blüht, Mücht' gern von Röschens Lippen Den süßen Honig nippen.

Da fliegt ein Schmetterling herzu: „Ei du verwegene Biennen du! Mein muß das Röschen werden Für mich blüht es auf Erden!“

„Lieb Röschen ich will schützen dich Vor diesem kecken Flatterich!“ Ruff's Biennen todesmutig Und sticht den Flatter blutig.

Der Schmetterling zu Tode sinkt: Ein Lebewohl das Biennen winkt, Es muß jetzt selber sterben, Der Kampf bracht' ihm Verderben.

Da neigt das Röschen traurig sich Tautränen weint es bitterlich: „Mein Leben ward verdorben!“ Drauf sit's vor Gram gestorben.

Wiss-Stäbels.

Ausgleich.

Der Städter trägt im Sommer hinaus auf's Land sein Geld, Der Bauer aber im Winter Zur Stadt den Segen vom Feld.

Und dabei schaut ein jeder, 's ist mal so in der Welt! — Wie möglichst er den andern Auf seine Weise — prellt...

Neuestes.

Der Deutsche Kaiser soll worden sein Abstinenz; Damit übertrifft er des Sohnes Knospapatent. Den Russen gelingt das Pumpen wieder famos.

In Frankreich geht das Henken und Köpfen los. Im Balkan wird immer noch weitergefeuert Bis sich die Völker dort wieder durchgegebelt.

Will-i in — Kantonsrot sott! —